

NN,
 Hausplatz,
 Apotheke,
 die von
 ails zu 6,
 uster Poil
 alle á 20 fr.
 Farben die
 Façonirte
 Mouffelin
 ar de laine
 7 fl. 30 fr.
 Schafwoll-
 vere Sam-
 1 fl. 24 fr.
 3 fl. 24 fr.
 voll-Westen
 2 fl., schwe-
 Halstrücker
 Uhosenkstoffe
 0, 14, 15—
 dattung in-
 mürbarhet.
 l-, Seiden-,
 schwere Ger-
 Preisen in
 880—6—5)

können neue
 bestehenden,
 e aufgenom-
 e nach freier
 Situations-
 Montag und
 an den übr-
 jr. Jährlich
 che Ausstel-
 r Schüler.
 ihre Söhne
 hnung Pri-
 zefälligst ihre

erg,
 habder obbe-
 Majthényi-

waren-
 ,
 in allen Gat-
 sen, Uhren-
 en im Fa-
 dt, im v.
 rrrn Kaspar
 thhausplatz
 (13—7)



Der Schmetterling.

Ein Flug- und Ergänzungsblatt zum Spiegel

1845.

Montag, 29. Dezember.



Nr. 29.

Ueber die Rechtschreibung.

Humoristischer Vortrag von Julius Seidl.

Ich bitte im Vorhinein um Entschuldigung, daß ich es wage, über einen Gegenstand einen Vortrag zu halten, welcher in die ersten Elemente unseres Lernens, in unsere früheste Kinderzeit zurückreicht — aber es gibt gewisse Dinge, von denen unsere Lehrer in der Jugend sagen: das wirst du erst später verstehen, und dahin gehört sonderbarer Weise ein großer Theil jener Rechtschreibung, von welcher ich jetzt sprechen will. Die Rechtschreibung, die wir in der Jugend lernen, ist die Rechtschreibung der Buchstaben — jene die ich jetzt vorhabe: die Rechtschreibung der Handlungen, — erstere hat viele Regeln und wenig Ausnahmen, letztere wieder viele Ausnahmen — und das ist gegen die Regel; das Material zur ersteren sind Papier, Feder, Dinte, zur letzteren bloß Worte, und wie schwarz wird man nicht durch ein bloßes Wort angeschrieben! — Wenn ein Kind schreiben lernt, so sagt der Lehrer oft: „Liebes Kind mach' keinen Fehler, du mußt sonst zur Strafe noch ein Mal schreiben“, — es gibt aber gewisse Kinder, die nicht aufhören zu schreiben, das ist für sie ein Fehler, und für uns eine Strafe. — Kinder machen die meisten Fehler in den großen und kleinen Buchstaben und den Unterscheidungszeichen — bei Großen ist dieses umgekehrt — sie unterscheiden nur zu gut, u. was die Buchstaben betrifft, so schreiben sie sich am liebsten groß und Andere möglichst klein an. Wenn Kinder schreiben lernen, so können sie nicht grade Linie halten, sie fangen unten an, und hören oben auf — bei Großen ist das

verkehrt, da fangen viele oben an und hören unten auf.

Buffon sagt: „Wie der Mensch ist, so gibt er sich im Schreiben.“ Wer also nicht schreiben kann, wird von diesem Naturforscher nicht unter die Menschen gerechnet — wohin klassifiziren wir also so manche Journalisten? Natürlich unter die Wiederkäufer; denn es gehört ein vielfacher Magen dazu, ein Journalist zu sein. Wie in der Journalistik, so wird auch im gewöhnlichen Leben ein großer Unterschied gemacht, zwischen gutschreiben und schön schreiben. Ich für meinen Theil glaube, die schönste Schrift ist, wenn ein Kapital gut geschrieben wird; umso mehr, da man bei Ziffern weniger darauf sieht, was rechts geschrieben ist, als auf das, was links geschrieben ist. Was das Linkschreiben betrifft, so waren in früherer Zeit darin die Advokaten die größten Meister, denn während sie mit der Linken schrieben, haben sie mit der Rechten hinter dem Rücken Dukaten gezählt, und ist der Prozeß dennoch verloren gegangen, so hat er sich mit dem Bibelspruch entschuldigt: „Deine Linke braucht nicht zu wissen, was deine Rechte thut.“ Unsere jetzigen Advokaten sind nun freilich ganz anders — die nehmen nichts, aber sie finden dafür mehr auf ihrem Tische. Unsere jetzigen Advokaten sind sehr unerschrockene Männer, es überascht sie nichts, selbst wenn sie ein Aktienbündel aufmachen, und ihnen Banknoten entgegenfallen. — In früherer Zeit brauchte kein Advokat so viel Studirt zu haben, als jetzt, wollends vom Naturrechte brauchte er nicht viel zu wissen, weil damals das Recht — Natur war, u. die Richter auf offenem Markte gleich

Recht sprachen; seit aber das Recht nicht in allen Gassen zu finden ist, sondern erst gesucht werden muß, geht mancher Prozeß verloren. — Es ist bemerkenswerth, daß alle Advokaten so starke Papierverschwender sind, indem sie die Akten so weit als möglich auseinander schreiben, während der Mediziner wieder mit dem Papiere kargt, und bei seinen Rezepten jedes Wort abkürzt. Wie es überhaupt Sache der Aerzte ist abzukürzen: erst die Schrift, dann das Leben und wenn sie ein Mal ja kurren, so haben sie sich gewiß so viel abgekürzt, daß der Apotheker ihr Todesurtheil nicht lesen konnte.

Das Wort „verschreiben“ hat überhaupt immer den Nebenbegriff „Tobtenvogel“, denn man sagt: „er läßt sich vom Doktor verschreiben, er hat sich seinen Gläubigern verschrieben, er hat in seinem letzten Willen verschrieben“ — immer bedeutet der Ausdruck „verschreiben“ etwas mehr oder weniger Unangenehmes, und daher sagt man auch nicht: „er hat sich seiner Frau verschrieben“, wohl aber „er hat sich dem Satan verschrieben“ — eine Frau sagt aber nie: sie hat sich ihrem Manne verschrieben; aber das ist unmöglich, denn das wäre die einzige Schrift, wo Frauen keinen Fehler machen. Die Orthographie der Frauen steht aber schon seit langer Zeit her nicht im besten Rufe, denn die Frauen denken: „warum recht schreiben, da wir doch recht sprechen können;“ und sie gehören in dieser Hinsicht zu jenen Advokaten, welche das mündliche Verfahren dem schriftlichen vorziehen, weil sie die Erfahrung gelehrt, daß ihnen gegenüber so jede Partei den Kürzern zieht. Man hat die Bemerkung gemacht, daß Mädchen nicht gern schreiben lernen, natürlich, keine kann es leiden, wenn ihr ein Alex angehängt wird und doch schreiben sie wieder in spätern Jahren sehr gern, weil es ihnen so am leichtesten wird, den Männern ein X für U zu machen. Das Erste übrigens, was Mädchen und Frauen schreiben, sind Küchenzettel oder Liebesbriefe — beide sind die schönsten Barometer ihres Geschmacks. Es wäre übrigens ein Mal komisch, wenn es jemand einfiel, einen Liebesbrief in Form eines Speisezettels zu schreiben, und die Sache wäre erst nicht so unpraktisch, denn es gibt viele Leute, welche an der Stelle des Herzens einen Magen haben; da würde es dann heißen: versalzene Suppe mit Eingebroktem, für die, welche in der Sauce sitzen, und noch nicht wissen, ob sie Fisch oder Fleisch sind. Mancher Chemann, der als ein gutes Schaf heirathet, kommt später als Hochwild auf die Tafel, und manchem Fräulein, das früher süß wie eine Kirsche und sanft wie eine Pflaume war, begegnen wir später unter der Rubrik:

„Eßigfrüchte.“ Die Liebe selbst aber erscheint in der Zukunft meist als spanischer Wind.

Ueberhaupt wäre es manchmal besser, wenn manche Liebe nicht gleich ganz heiß genossen würde. Man wird vielleicht sagen: die Orthographie der Frauen muß sich ja doch gebessert haben, da es so viele Schriftstellernde Frauen gibt? Das thut nichts, wenn Jeder der Schriftstellert, Orthographie wissen mußte, würden wir bald viel weniger Schriftsteller haben, aber vielleicht mehr humoristische Wortleser, weil man im Lesen keine orthographischen Fehler merkt.

Die Orthographie der Frauen richtet sich sehr nach ihrem Alter. Wenn ein Mädchen schreibt: „mein lieber Gustav“ oder „mein lieber Fritz“, so schreibt sie meistens das Lieber groß, denn es ist jetzt ein Hauptwort; ist sie einmal verheirathet, und schreibt zufällig noch: „mein lieber Mann“, so schreibt sie, Lieber gewiß klein, weil es ihr nun schon mehr Beiwort ist; manche schreiben sogar auch das Mann klein, weil sie fest der Meinung sind, daß es ein Nebenwort ist. Die Orthographie der Liebenden zeichnet sich durch das konsequente Auslassen aller Unterscheidungszeichen aus — wahrscheinlich, weil die Liebe keinen Unterschied kennt. Merkwürdig ist es, daß die Frauen doch ihre Namen ohne orthographische Fehler schreiben können, da ihre Unterschrift nirgend nöthig ist, denn an ihren Wechsel glaubt man ohnehin, und beim Ehekontrakte brauchen sie nicht einmal ein Kreuz darunter zu malen, denn es bekommt der Mann mit dem Ehekontrakte ohnehin schon sein Kreuz. Liebende machen deswegen weniger orthographische Fehler, weil sie sich meistens immer nur dasselbe sagen, was nach der Hochzeit nicht mehr vorkommen kann; denn da sagt man sich oft gar verschiedene Sachen, auch ist der Styl in der Ehe meist viel größer. Ueberhaupt wird aber in der Ehe schon weniger auf Orthographie als auf Sprachlehre gesehen, denn dann muß der Mann reden wie die Frau ihm vorkrizelt und es tritt der sonderbare Fall ein, je mehr die Frau vorschreibt, desto weniger darf er dazu reden, während dagegen die Frau um so mehr redet, je weniger der Mann ihr vorschreibt.

Eine eigene Gattung der Orthographie ist jene, wo man sich etwas hinter das Ohr schreibt, leider aber tritt hier nur der Fall ein, daß gerade Jene, welche am meisten Platz dazu haben, es am wenigsten benützen.

Man sagt aber auch, sich etwas ins Herz schreiben, und bei dieser Schrift vorzüglich kommt es auf eine genaue Rechtschreibung an, weil solche Fehler schwer auszurabiren sind. Zwar gleicht das Herz oft einem weißen Blatt Papier, so rein und fleckenlos liegt es vor dem

kundig
auch so
sollte
Herz g
gleich
Gramm

Ein
thogra
steken
welche
der M
hat st
nen U
fel un

in jed
samen
schen

Wer

meng

lichte

graue

metse

auf d

in da

schre

rin,

ihr g

sen,

nur

W

inner

gleich

schre

glau

Red

Spiel

Lieb

trig

Ehe

und

wel

Dir

die

S

erst

gef

alte

ne

des

len

ster

ner

St

we

sch

Le

M

zei

da

kundigen Auge, aber eben deswegen läßt sich auch so leicht Alles darauf schreiben, und doch sollte man mit der Schrift, die man in ein Herz gräbt, vorständig sein, denn das Herz ist gleich dem Maschinenpapier, die Säure des Grammes macht es mürbe und brechend.

Eine Schrift aber gibt es, welche keiner Dithographie bedarf, um immer fehlerlos und fleckenrein dazustehen, es ist jene Schrift, durch welche die Natur zu uns spricht. Die Schrift der Natur — die Ernste, Geheimnißvolle, wer hat sie die Charaktere gelehrt, wer all die feinen Unterscheidungen, die Linien und Schnörkel und Punkte, mit denen sie in jeder Blume, in jeder sanft geschweiften Wolke, in den seltsamen Formen der Berge dem fühlenden Menschenherzen die glühendsten Liebesworte schreibt? Wer hat sie gelehrt zum freudig hellen Willkommengruße des Rosapapier des Morgensonnenlichtes wählen, und wer ihr gesagt, daß der graue Brief der Abend Schatten der beste Dolmetsch dieser Wehmuth sei? — Wer lehrte sie auf die helle Wange der Rose, Freude — und in das blaue Auge des Weilchens, stilles Glück schreiben? — Die Natur war ihre eigene Lehrerin, und wahrscheinlich deswegen ist etwas aus ihr geworden, wäre sie in einer Person gewesen, so würde sie vielleicht Alles gelernt haben, nur nicht — Natur.

Weil ich von Natur und Unnatur rede, erinnert mich dieses an unsere Schauspieler. Obgleich viele derselben sich nicht viel um Rechtschreibung kümmern, so sollte man doch nicht glauben, wie sehr sie mit ihrem Wirken in der Rechtschreibung repräsentirt sind. Der Heldenspieler ist das Ausrufungszeichen; die erste Liebhaberin das Anführungszeichen; der Intrigant das Trennungszeichen; der betrogene Chemann, der überall zu finden, der Beistrich; und der Souffleur, der Schlüsselpunkt, ohne welchen das Ganze nicht zusammen geht. Der Direktor ist manchmal der Gedankenstrich oder die Pause, d. h. etwas, wo nichts dahinter steht.

Ich komme nun zur letzten, eigentlich zur ersten aller Schriften, indem der Erste, der sie geschrieben, der liebe Gott war, als er die uralte Geschichte von der Welt schrieb — ich meine die Sternenschrift. Aus den Hieroglyphen des Nachthimmels strahlen die geheimnißvollen Lettern, die Gott der Allmächtige mit unsterblichem Finger dort hingezeichnet, der Sternenhimmel sollte nach altem, geheimnißvollem Glauben das märchenhafte Buch sein, über welchem das Schicksal kündigt, dort steht geschrieben die Freud' und Lust, das Weh' und Leid, das aus nebelferner Zukunft sich auf das Menschenherz heranwältzt; dort steht aufgezeichnet jeder Gedanke, jede That, jedes Wort das im Menschenherzen aufkeimt, blüht und

grünt oder verzweigungsvoll ihn niederschmelzt — Alles, Alles aus der Menschenzukunft soll dort dem kundigen Auge sich flammend zeigen, und da möchte ich wohl wissen, ob es auch in den Sternen steht — daß ich heute durchfallen soll!

Preß - Zeitung.

Auf dem Gebiete der dramatischen Literatur begegnen wir in „Ottokar“, von Uffo Horn, einer erfreulichen Erscheinung. Die Sprache ist wohl nicht sehr schwungreich, dafür aber voll Natur und Wahrheit, und obgleich hin und wieder — vorzüglich wenn wir mit dem Meisterwerke gleichen Namens und Stoffes von Grillparzer Vergleiche anstellen wollten — dramatisch drastische Momente vernicht werden, so hat der Dichter dennoch im Ensemble lobenswerthes Talent bekundet. Das Stück trägt überdies alle Merkmale historischer Kenntnisse an sich, so wie die Charakteristik gut gehalten u. Alles ein Zeit und Ort der Handlung angemessenes Gepräge zur Schau trägt. Es ist daher dies Drama jedenfalls der größten Beachtung werth. Die äußere Ausstattung ist elegant.

** In Deutschland haben sich schon viele Buchhändler und Uebersetzer auf das zu erscheinende neue Werk von Eugen Sue: „die sieben Todsünden“ gefreut, von dem sie sich, wenn auch nicht solch eine glänzende, wie vom „ewigen Juden“, doch eine erträgliche Spekulation versprochen. Aber sobald wird sich Eugen Sue nicht an dieses Werk machen. — Denn wie der neueste „Constitutionnel“ anzeigt, geht der jetzt laufende Roman von Alex. Dumas: „la dame de Monsoreau“ erst gegen Mitte Januar zu Ende. Dann folgt ein zweibändiger Roman: „Edouard Mongeron“, hierauf ein Roman von Arsene Houffaye, betitelt: „Le trois coeurs“, dann ein Roman von Charles Rabou, betitelt: „Le cabinet noir“, im März oder April beginnt ein Roman von Eugen Sue, betitelt: „Martin ou: les memoires d'un valet de chambre“, hierauf wieder ein Roman von Alex. Dumas, und erst viel später „die sieben Todsünden“ von Sue, der auf vierzehn Jahre ausschließend für den „Constitutionnel“ gewonnen ist.

Theater - u. Musik - Zeitung.

Wien (21. Dez.). Ich habe Ihnen viel Schönes mitzutheilen! Zuerst die Nachricht, daß in Kurzem zwei Kunstnotabilitäten Eurovas in Pesth eintreffen werden: Hector Berlioz, einer der genialsten jetzt lebenden Tonkünstler (ein Prädikat, das selbst seine Gegner ihm nicht abstreiten können) und Alexander

Dreyschock, der von Kennern für den König der neuern Klavierspieler erklärt wird, nicht seiner immensen Fertigkeit wegen — obwohl er mit der linken Hand das allein ausführt, was wir von Thalbergs beiden Händen als das non plus ultra anstaunten, sondern, weil er, trotz dem, daß er Alles leistet, was man von dem modernen Virtuosen nur verlangen kann, den Charakter seines Instruments so studirt und richtig erkannt hat, wie es nur ein wahrer Künstler, der unendlich hoch über das gewöhnliche Virtuositenthum sich erhebt, erfassen kann. — Dies beweist der wundervolle Vortrag des Themas der englischen Volkshymne mit der linken Hand allein; es ist das Resultat des gründlichsten Studiums seines Instruments und der Kunst des reinen Sazes. Sie dürfen nicht glauben, daß ich hier im mindesten übertreibe, das rigorose Wien, daß die gefeiertesten Virtuosen hörte und manchen derselben hier das Grab ihres Ruhmes finden ließ, schwärmt für Alexander Dreyschock. Dies sahen wir in seinem dritten Konzert, welches gestern Nacht, halb 10 Uhr, stattfand, und trotz des stärksten Regens und noch drei anderer Konzerte desselben Tages, die Crème der Noblesse versammelte, und alle Räume des Musikvereins saales dergestalt füllte, daß selbst das Orchester zu Sizen geräumt werden mußte und diese vornehme Welt überschüttete den höchst bescheidenen Künstler mit Blumen u. Kränzen. Ueberdies unzählige Hervorrufungen und stürmischer Applaus, der nicht enden wollte, bis Dreyschock wieder ans Klavier ging und die so beliebte höchst poetische „Inquietude“ spielte, nebst dem, daß er schon die Campanella repetiren mußte. — Unser Landsmann, der edle Graf Raday G., der sich hier wenige Tage aufhielt, sprach mit Berlioz und Dreyschock. Sie kennen das edle Streben des Grafen, der Alles anbietet, unserm National-Institute die gefeiertesten Kunstnotabilitäten zuzuführen. — Berlioz und Dreyschock gaben dem Grafen ihr Ehrenwort, daß, sollten sie in Pesth, außer in ihren eigenen Konzerten, sich hören lassen, dies im Nationaltheater geschehen würde. Freuen Sie sich indessen auf die Hochgenüsse, die dem Pesther Publikum bevorstehen; dabei aber den herzlichsten Dank unserm trefflichen Grafen Raday, der über den Ernst des Lebens das heitere Reich der Kunst nicht vergißt, sondern beides mit einander zu einem schönen Ganzen zu vereinigen weiß. Eljen! — Musik u. wieder Musik ist jetzt die Lösung in Wien, Musik ist das Neueste, was interessirt. Molique, Nicolai, Pfeiffer, Amalia Mauthner u. hundert andere Namen lasen wir auf den Affichen, die Gott sei Dank dahingeschwunden sind wie ein Traum, doch der sogenannten Weltnamen sind nur we-

nige! Unter diesen steht natürlich Paris H-Alvars mit oben an. Daß er der größte lebende Harfenspieler ist, ist schon in England, der Heimath des Künstlers, anerkannt, wir lernten ihn in letzterer Zeit durch seine „große Symphonie“ auch als großen Instrumental-Komponisten kennen. Die Symphonie hat Beethoven'schen Schwung und ist durchaus originell. Dieses große Meisterwerk wurde in seinem Konzerte von dem Orchesterpersonale des k. k. Hofopertheaters auf das Grakteste ausgeführt. Das Konzert war eines der schönsten, das Haus voll. Alvars nahm in seinem Konzerte Abschied von dem Wiener Publikum, da er for ever nach London zurückkehrt. — Der Löwe des Tages aber ist Dreyschock und die Kenner sind darüber einig, daß sein Ruhm in Wien keinesweges, wie schon manch anderer Virtuosenruhm, mit der Saison dahinschwunden, sondern von nachhaltiger Dauer sein werde. H—gy.

Mignon - Beitung.

Paris. Ruge erzählt in seiner neuesten Schrift über Paris: „Eines Abends bei Regenwetter hatte sich eine alte Frau hinter einen Baum in den elysäischen Feldern in Schutz begeben. Es war finster und spät. Ganz nahe bei ihrem Baume, sie erkennt die Gesichtszüge, halten zwei Männer einen dritten an und verlangen seine Börse. Er hat nur ein Fünffrankenstück, das gibt er willig hin. Aber das ist den Räubern nicht genug, und sie beschließen, ihn zu morden und den Leichnam in die Morgue zu tragen, wo sie dafür zwei Fünffrankenthaler erhalten. Der Unglückliche bittet kläglich um sein Leben; sie hören nicht und ermorden ihn grausam zu den Füßen der Alten, die in Todesangst und regungslos dasitzt. Kaum sind die Männer mit dem Todten fort, so eilt sie auf die Polizei u. erzählt den gräßlichen Vorfall. Der Beamte nimmt sie mit in die Morgue und scharft ihr ein, ihm ein Zeichen zu geben, wenn sie die Mörder erkenne. Zugleich hatte er für Zeugen gesorgt. Im Laufe des Morgens erscheinen nun die Mörder mit der Leiche, erzählen, wo sie dieselbe gefunden hätten, und verlangten ihre zwei Thaler. — „Aberlerdings“, sagte der Beamte, „die kommen euch zu, und da habt ihr sie“, und er legte einen Thaler auf den Tisch. Die Mörder bemerken, sie bekämen zwei. „Ja, diesen Thaler und jenen, den ihr bei ihm gefunden habt.“ — Die Räuber erschrecken, verlieren den Kopf u. fallen, um Gnade bittend, vor ihm nieder. — Diese Szene und die Morgue dazu, man kann sich nichts denken, das schauerlicher wäre.“

Etwas von Allem. In Bordeaux sind die Prügeleien im Theater an der Tagesordnung. Ein junger Mann, der einen andern in den Korridors des Theatre des Variétés geohrfeigt hatte, wurde zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt, doch fruchtete dies Exempel so wenig, daß ein Kaufmann an demselben Abend noch einen Kunstfreund im ersten Range des Grand-Theatre durchprügelte. Die Polizei schritt ein und machte diesem Zwischenspiele durch Haftnahme des Prügelanten ein Ende.

* * Die Kuriositätenliebhaberei der Engländer fand auf einer Auktion in London kürzlich wieder ein reiches Feld. Eine Sammlung von eigenhändig geschriebenen Gedichten, Briefen und mit Randbemerkungen versehener Bücher von Thomas Grey wurde versteigert, unter Andern das Manuskript der berühmten „Elegie auf einem Dorfkirchhofe“, das mit 100 Pfund Sterling bezahlt wurde. Andere Handschriften Grey'scher Gedichte kamen auf 27, 45 u. s. w. Pfund Sterling.

* * Bei Vertheilung der Montyon'schen Tugend- und wissenschaftlichen Preisen in Paris hat Bonnard für seine „Lucretia“ den großen dramatischen Preis zu 10,000 Francs und die Baronin von Carlowitz einen Preis 1500 Frs. für Uebersetzung von Herders „Geschichte der hebräischen Poesie“ erhalten.

* * Ein Menschenfreund in Liverpool, Mr. Yates, hat zur Anlegung von öffentlichen Parthen bei Liverpool 500,000 Pfd. St. geschenkt.

* * Im Dome der Invaliden zu Paris soll es spuken. Die Schildwachen wollen gesehen haben, wie Napoleon immer weint, wenn er das Marochettische Modell zu seinem Denkmal sieht.

* * In der Berliner Spener'schen Zeitung fragt ein Malkontenter: „Wenn eine Nachtigall jährlich 10 Thaler Steuer bezahlen muß, könnte da nicht ein Bulldog 30 Thaler bezahlen?“ — Gewiß, wenn die Höhe der Steuer nach der Tiefe der Stimme bemessen wird.“

* * In Königsberg gaben am 9. Dez. zwei russische Virtuosen ein Konzert im Theater. Die Direktion, welche die Russen-Antipathie des Publikums kennt, hatte sie in der Ankündigung für Mailänder ausgegeben. Kaum aber wurde man die Täuschung gewahr, als das Publikum raisonnirend das Haus verließ.

* * Frankreich u. Spanien haben sich über Errichtung einer ununterbrochenen Telegraphenlinie von Paris nach Madrid vereinbart, mittelst deren beide Hauptstädte in weniger als zwei Stunden zu korrespondiren im Stande sein werden. Die nöthigen Bauten, seit einigen Monaten im Gange, sollen noch in diesem Monate beendigt werden.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Nationaltheater. Heute, Montag, findet das Benefiz des Regisseurs Hrn. F a n c y statt. Er wählte hiezu Victor Hugos klassische Tragödie: „Nuy Blas“, übersetzt von Ignaz Magy.

Deutsches Theater. So übertoll in allen Räumen des Hauses (selbst die Logen nicht ausgenommen), wie letzten Sonnabend, war schon seit Jahren dieses Theater nicht. Es war das Benefiz des Hrn. Rott, wobei die sechste Vorstellung von Flottow's lieblicher Oper: „Alessandro Stradella“ gegeben wurde. Drei Parthien waren neu besetzt, Hr. Dobrowsky gab den Stradella, die H. Rott u. Roberti die beiden Banditen zum ersten Male, wodurch die ganze Oper bedeutend gewann. Herr Dobrowsky machte seine kunstvolle Vortragungsweise durch die ganze Parthie geltend, führte die meisten Stellen mit Gefühl-Ausdruck u. richtiger Deklamation durch, und war im Spiele besonders ausgezeichnet. Er ärtete dafür große Beifallsbezeugungen und ward etwa sechs Mal gerufen. Hr. Roberti sang seinen Part recht wirkungsvoll, seine sonore Stimme drang entscheidend durch, u. da ihm Hr. Rott, ihn wohl unterstützend, an der Seite stand, so brachten diese beiden Parthien einen bis jetzt hier noch nicht erzielten Effekt hervor. — Das Trinklied mußte drei Mal gesungen werden. Dem Kaiser und Hr. Waray waren wie jedes Mal ausgezeichnet. Chöre und Orchester, unter Witt's Direktion, trefflich. Die graziose Längerin Demois. Scherzer gehörte ebenfalls zu den Hauptzierden des Abends, so daß das Publikum höchst befriedigend das Haus verließ. — Gestern hatte man die Wiederholung dieser Vorstellung vor.

Dfner Theater. Der wackere und humane Direktor Fort hat, in Berücksichtigung der pitoyablen Lage des hiesigen Schauspiel-Personals, versprochen, im Laufe dieser Woche von seiner Operngesellschaft die beliebte Oper: „Alessandro Stradella“ auf dieser Bühne zur Aufführung zu bringen und den zu hoffenden bedeutenden Ertrag der Dfner Schauspiel-Gesellschaft zu widmen. Wir beizeln uns, diesen Zug eines edlen, großmüthigen Charakters, der ihm selbst die Herzen seiner Feinde gewinnen muß, zur öffentlichen Kenntniß zu bringen u. das Dfner Publikum auf einen Hochgenuß aufmerksam zu machen, der nicht versäumt werden soll. X.

Lokalbemerker.

— Dem Vernehmen nach werden im künftigen Frühjahr nicht so viele Neubauten, wie im vorigen Jahre, in Pesth begonnen werden. Der hohe Preis der Baumaterialien unterdrückt die Baukunst. Wenn nun weniger gebaut wird, werden die Baumaterialien im Preise weichen? Und geschieht das Letztere, wird wieder mehr gebaut werden? Wie glauben, da die Miete in Pesth immer im Steigen begriffen ist, die neuen Häuser, auch bei höheren Baukosten, sich immer gut rentiren würden, u. daß für die Grundeigenthümer jedenfalls ein ausgebautes Haus vortheilbringender ist, als ihre theuren Gründe unbebaut liegen zu lassen.

— Werden in der so lebhaften Königsgasse, gewiß die volkreichste Straße Pesth's, jene elenden Baracken, welche mit ihrer schmutzigen Gestalt fet

in die Straße hineintreten, den freien Verkehr hemmen und alles Schönheitsgefühl verletzen, nicht bald verschwinden? Wir glauben uns nicht zu irren, daß sich die Eigenthümer schon vor sieben Jahre verpflichteten, nach drei Jahren diese, die Straße so verunstaltenden Lehmhäuschen abzuräumen u. durch Neubauten zu ersetzen. Warum werden sie nicht ernstlich dazu verhalten?

— Als Merkwürdigkeit melden wir, das bei der am 20. d. M. stattgefundenen Vorziehung der Zinner'schen Lotterie, die Parfümeriehandlung des Herrn Lueff, zur „Minerva“, in Pesth, leer ausging. Es wurde dort kein Treffer verkauft. Aber dies war auch nur eine sehr unbedeutende Werlofung, und mit solchen Bagatellen gibt sich die Minerva nicht ab, desto mehr erwartet man von der Haupt- und Schlussziehung dieser Lotterie, die am 31. Januar 1846 stattfindet, da gibt es schon wieder Treffer mit 200,000, 40,000 fl. 2c. und die „Minerva“ wird wieder ihr altes Glück zeigen. Solch ein Loos zum Neujahrsgeschenk gemacht, wäre gar nicht übel, denn jetzt kostet es nur ein Paar Gulden und einen Monat später könnte es 200,000 Gulden werth sein! Aber dazu wäre nur wahrscheinliche Hoffnung, wenn das Loos in der glücklichsten aller Kollekturen, bei Hrn. M. Lueff, zur „Minerva“, am Christophplatzchen, in Pesth, gekauft würde. Es ist dort eine schöne Aus-

wahl von Loosen mit geraden und ungeraden Endzahlen vorrätzig.

— Die Bälle im Redoutensaal werden am 11. Januar beginnen, wo der neue Pächter Hr. Privorösky mit einer glänzenden, maskirten Redoute debutiren wird. Darauf folgt am 18. der *Frauenvereinsball*, und später kommen, so weit wir jetzt wissen, zwei Bälle vom Nemzeti-Kör, einer vom Gyulde, der Schützenball, Kaufmannsball u. s. w. Also schöne Leserinnen, Sie haben eine große Auswahl vor sich!

— Die Wiener „Theaterzeitung“ schreibt aus Wien: „Jenny Lind ist in Wien angekommen! — „Endlich!“ werden die Musikfreunde ausrufen, „also hat sie doch Wort gehalten?“ — Zum Unglück ist es aber nicht Jenny Lind, die gefeierte Sängerin, sondern eine Modistin aus Pesth, Johanna Lind, welche in Wien für den Karneval Einkäufe macht und sie dann zu Hause für Honi-Hüte und Hauben wieder verkauft.“ — Wir kennen zwar in Pesth keine Modistin, Namens Johanna Lind, aber wir glauben, wenn eine Modistin in Wien Einkäufe macht, so braucht sie dieselben nicht erst für Honi auszugeben, um sie abzusetzen zu können.

Redakteur S. Rosenthal.


Kommerzial- und Industrie-Anzeiger.

Wir laden zur Pränumeration ein auf die beiden Journale:

Preßburger Zeitung u. Pannonia 1846

redigirt von Adolf Neustadt.

Täglich ein Blatt. Halbjähriger Preis per Post unter Couvert 6 fl. C. M.

 Um den Wünschen der Kaufmannswelt zu entsprechen, werden **alle** Bekanntmachungen **sämmtlicher** l. k. ung. **Wechselgerichte**, so wie alle von den l. l. Komitaten und Magistraten angezeigten Konkurse und dgl. im Amtsblatte der „Preßburger Zeitung“ mitgetheilt. Außer den l. k. Postämtern besorgen Bestellungen und Anzeigen für die „Preßburger Zeitung“

in Pesth Carl Geibel's Buchhandlung und das l. k. priv. Rundschafstamt.

Mehrere 1000 Stück fertiger Wäsche, bestehend in allen Sorten Männer-, Damen- und Kinder-Wäsche, Leintüchern, Polster- und Tüchet-Ueberzügen, Damen-Korsetten und die neuesten Schweizer Vorhang-Mouffeline empfiehlt die Handlung zum „**Psilanti**“ in Pesth.

Die Blumen-Fabrik der Louise Moser,

in Pesth, Herrngasse, zur „Flora“, im Troll'schen Hause Nr. 446, empfiehlt sich den hohen Herrschaften, einem pl. t. Publikum, als auch Kaufleuten und Marchande de Modes, mit einer Auswahl ganz feiner, nach

den neuesten Moden verfertigter Guirlanden, besonders schöner Braut-Diabems, Brustbouquets nach der Natur mit Geruch, Blumenstämmen aller Art, Trauer-, Halbtrauer- und Primiz-Blumen, u. Tafelaufsätzen, sowohl einzeln als Duzendweise zu den billigsten Preisen, und hofft, das ihr seit Jahren geschenkte Zutrauen zu bewahren.

(965—4—1)

Gr



1. Ent
Stück Grat
2. Mü
3. Si
lchen verkä

Große Realitäten- und Geld-Lotterie.



Mit
allerhöch.
Bewilligung.

Es
wird
ausgespielt:

Grosse Verlosung

bei dem
k. k. priv. Großhandlungshause

Reisner & Comp. in Wien.

Hierbei werden gewonnen:
eine halbe

MILLION

und

Gulden **30,000** W. W.,

das ist:

Gulden **530,000** W. W.

Bei dieser Auspielung findet
kein Rücktritt Statt.

Der Käufer von **10** Actien
muss **3** Treffer machen.

Die Ziehung wird, wo nicht früher,
schon am **9. Mai 1846,**

bestimmt und unwiderruflich vorgenommen.
Der Käufer von **10** Actien erhält **2** sicher
gewinnende **Gratis-** und **1** sicher gewin-
nende **Prämien-** Actie; der Käufer
von **5** Actien erhält **1** sicher gewonnenen
Gratis- Actie unentgeltlich.

Eine Actie kostet
Gulden **12 1/2** W. W.

Das prächtige **PALAIS-**artig gebaute
Mendrochowitz'sche Haus

Nr. 424 und 425 in Lemberg,

oder eine bare Ablösung von

Gulden **200,000** W. W.;

dann

das schöne Haus

Nr. 994 in Wien,

in der innern Stadt,

oder eine bare Ablösung laut Spielplan von

Gulden **50,000** W. W.

Außer diesen beiden Haupttreffern von

Gulden **200,000** W. W.

und

Gulden **50,000** W. W.

enthält diese Lotterie noch Gewinnste von

Gulden: **15,000 - 10,000 - 5000**

4000 - 4000 - 3500 - 3000 -

3000 - 2500 - 2000 - 1500 -

4 à 1000 8 à 500, dann viele zu

200 - 100 - 50 - 30 - 25 etc.

alle in barem Gelde.

Besondere Vortheile bei dieser Verlosung.

1. Enthält diese Lotterie die verhältnismäßig geringe Anzahl von nur **133000** Stück verkäuflichen, **18,000** Stück **Gratis-** und **8,000** Stück **Prämien-** Aktien.
2. Müssen ungeachtet dieser geringen Anzahl von Aktien, doch laut Spielplan **28,500** Treffer gemacht werden.
3. Sind die beiden Haupt-Treffer vor Gulden **200,000** und **50,000** W. W. der Dotation der gewöhnlichen verkäuflichen Aktien zugewiesen, was diesen Aktien einen besondern Werth gibt.

4. Muß der Käufer von 10 Aktien bestimmt 3 Treffer machen, da er hierzu 2 sicher gewinnende Gratis- und 1 sicher gewinnende Prämien-Aktie als unentgeltliche Aufgabe erhält.

5. Haben die Gratis-Aktien eine eigen Dotation von Gulden 119,300 W. W., worunter sich Treffer von Gulden 15.000 — 4000 — 3500 — 2 à 1000 — 2 à 500, dann viele zu Gulden 200 — 100 — 50 cc. cc. cc., und die Prämien-Aktien eine Dotation von Gulden 115,700 W. W. mit Treffern von Gulden 10,000 — 5000 — 3000 — 1500 — 1000 — 2 à 500, dann viele zu Gulden 200 — 100 — 50 — 30 cc. cc., auf welche selbe in ihrer eigenen Ziehung spielen. Dem ungeachtet spielen sie auch

6. in der Haupt-Ziehung mit, und man kann daher mit einer Gratis- oder Prämien-Aktie nicht nur einen großen Treffer in ihrer eigenen Ziehung allein, sondern auch überdies in der Haupt-Ziehung einen der Haupt-Treffer von Gulden 200,000 oder 50,000 W. W., oder einen andern großen Treffer machen.

In No. 302 eines Pesther Lokalblattes ist zu lesen: „Sehr erwünscht kommt es uns, daß ein hiesiges Modeblatt, das von uns unter den diesjährigen Neujahrsbeilagen zugesagte Portrait der berühmten Sängerin Jenny Lind ebenfalls bringt. Unsere P. T. Abonnenten werden dadurch den besten Maßstab haben, einen Vergleich zwischen unsern Kunstbeilagen und den »Kreuzerbildchen« anderer Journale anzustellen.“

Wir wissen zwar nicht, von welchem Kaliber die »Kunstbeilagen« (!) jenes Lokalblattes im kommenden Jahr sein werden, wenn wir jedoch die Vergangenheit zum Maßstabe nehmen, so haben wir, aufrichtig gesagt, keine großen Erwartungen, denn so elenden »Schmar« als die Bildchen, die das Lokalblatt im 2. Semester des v. J. als Gratis-Album lieferte, und mit so großem Pomp ankündete, hat wohl nie eine deutsche Zeitschrift ihren Abonnenten aufzubringen sich erlaubt.

Ein Abonnent des Lokalblattes

Frische
Punsch-Essenzen,

in ausgezeichnete Güte, empfiehlt die Spezereihandlung, in der Leopoldgasse, »zu den 4 3 Löwen«, in Pesth.

THOMAS EHNN,

»zur Hoffnung«, in Pesth, am Rathhausplatz, Schafferschem Hause, neben der Stadtapotheke, empfiehlt eine frisch angekommene Parthie von Schnittwaaren, als echt gedruckte Perfalls zu 6, 8, 10, 12—14 fr. — Die neuesten Muster Poil de Chevre auf Kleider u. Neberröcke die Elle à 20 fr. %breite Cachemirs in schön gewählten Farben die Elle 1 fl. 18, 1 fl. 20—1 fl. 30 fr. — Façonirte Orleans die Elle zu 46 fr. bis 1 fl. — Mouffelin de laine-Kleider zu 2—3 fl. 20 fr. — Pur de laine ganz Schafwoll-Kleider zu 5, 5 fl. 30, 6—7 fl. 30 fr. — Wiltlerstoffe 3 fl. 30 fr. und 4 fl. — Schafwoll-Herbst-Bajadeurs 4 und 5 fl. — Schwere Sammet-Bajadeurs Wintertücher $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$, zu 1 fl. 24 fr. bis 5 fl. — Eingearbeitete Shawltücher 3 fl. 24 fr. bis 10 fl. — Für Herren: Schafwoll-Westen 28 fr. bis 1 fl. Seiden-Gillets 30 fr. bis 2 fl., schwere Seidensacktücher 1 fl. 20 fr. Seiden Halstücher 42 fr. bis 1 fl. 12 fr. Winter-Schafwollhosenstoffe 3, 4—5 fl. Baumwoll Foulard-Lücher 10, 14, 15—20 fr. Vorzüglich aber billige schwere Gattung inländischer Leinwänden. Pique- und Schnürbarbet. Die neuesten Muster Winter-, Schafwoll-, Seiden-, Sammet- u. Atlas-Gillets und ganz schwere Her-

ren Seiden-Halstücher zu festgesetzten Preisen in Conv. Mze. (880—6—7)

Pecco-Thee

feinsten und besten Qualität, die große Büchse à 4 fl. und die kleine à 2 fl. C.M., ist zu haben in der Spezereihandlung

zum „Mohren“,
am Josephsplatz, in Pesth.

Frische Trüffel-Pasteten und Aspik, neue grüne Oliven, Aalsfische u. Säringe, beste Strachino-, Ementhaler- und Groyer-Käse, so wie auch ausgezeichnet guter Rhum, ungarische u. französische Champagner, Rhein-, Mosel- und spanische Weine, sind

zu haben bei

S. Wilfinger,

Spezereihändler zum „Mohren“,
am Josephsplatz, in Pesth.

Blumen-Fabrik.

Ich habe die Ehre ergebenst anzuzeigen, daß ich aus dem Blumenfabrikations-Geschäft — welches ich früher in Gesellschaft mit meiner Mutter unter meinem Namen betrieben habe — ausgetreten bin u. ein neues, derartiges eingerichtet habe.

Von meiner Reise von Wien so eben zurückgekommen, zeige ich meinen hochgeehrten Abnehmern höflichst an, daß die Auswahl meiner Erzeugnisse, nach vorzüglichsten französischen Mustern, jeder Anforderung genügen werden, und hoffe daher, daß meine früheren Kunden mich auch hier mit ihrem gütigen Zuspruch beehren werden.

Pesth, im Dezember 1845.

Charlotte Baldieri,

verehlichte Naisz.

Wohnt im Pollack'schen Hause, an der Ecke der großen Brückengasse, Nr. 679, im 1ten Stok, vis à vis vom Uermény'schen Hause.

Blühende Camellien,

von den neuesten Gattungen, Hiacynten, Tulpen und Rosen, sowohl in Bouqueten als auch in Töpfen, sind zu haben in Pesth, Theresienstadt, im Béné'schen Blumen-Handlungsgarten, Nr. 831. (3—3)